

Ganz besondere Gäste

Kann man noch ruhig schlafen, wenn man alleine für den Erhalt einer akut vom Aussterben bedrohten Art verantwortlich ist? Familie Bährs aus dem Neufelderkoog erzählt, wie es ihr damit geht, die letzten Lachseeschwalben zu schützen.



FOTO: AGAMI - STOCK.ADOBE.COM (1)



TEXT: SÖNKE HAUSCHILD

Der preußische Naturforscher Alexander von Humboldt vertraute im Jahr 1803 seinem Reisetagebuch an: »Alles ist Wechselwirkung«. Nicht ohne Grund gilt er mit seinem Systemdenken als Begründer der Ökologie. 135 Jahre später siedelte sich die Familie Bährs im neu eingedeichten Neufelderkoog mit ihrer Schäferei an. Bis heute betreibt die Familie die Deich- und Salzwiesenhaltung ihrer 1.200 Mutterschafe, inzwischen in vierter Generation. Sie schützt mit den wolligen Tieren nicht nur die Küste, sondern erhält damit auch eine Brutkolonie der gefährdeten Lachseeschwalbe.

Was hat das mit Humboldts Naturverständnis zu tun? Viel. Denn auch wenn wir es in unserem geregelten Alltag gern vergessen: An der stürmischen Küste, am rauen und oft grauen Meer wird auch heute noch deutlich, dass alles Wechselwirkung ist. Hier weiß man: Wer das nicht beachtet, »de mutt wieken«, der bleibt nicht lange. Küstenschutz braucht seit jeher den »goldenen Tritt« der Schafe. Nur diese Tiere mit ihren kleinen Klauen halten die Grasnarbe des Deiches in einem Zustand, der der nächsten Sturmflut trotzt.

Die Landschaft ist geprägt von der kalten Nordsee, dem unglaublich lebendigen Wattenmeer und viel fruchtbarem Marschland. Die Familie Bährs macht hier viele Dinge so, wie sie es richtig findet: Die Schafe lammen im luftigen Stall mit Blick auf den Deich, die Schweine stehen hauptsächlich auf Stroh. Im hofeigenen Laden verkauft Dorthe Bährs, was Hof und Region hergeben.

Lautstarke Besucher

Mit der Beweidung des Deiches und der Salzwiesen verdienen die Bährs ihren Lebensunterhalt, doch daneben sind sie seit Langem Artenschützer. Diese Aufgabe ist ihnen im wahrsten Sinne des Wortes zugeflogen. Unweit des Hofes, der nur 200 Meter vom grünen Elbdeich entfernt liegt, brütet im Vorland ab Mai eine kleine, aber lautstarke Lachseeschwalbenkolonie. Je zwei oder drei sandgelbe, braun gefleckte Eier liegen in flachen, nestartigen Mulden, die die Elterntiere im niedrigen Gras gebildet haben. Das Gelege wird sorgsam bewacht und bebrütet. Nach drei Wochen schlüpfen die ersten flauschigen Küken. Sie wissen nicht, dass sie die Letzten ihrer Art in Nord- und Mitteleuropa sind.

Das Deichvorland des Neufelderkooges kommt dem Verhalten der eleganten weißen Vögel mit dem schwarzen Kopf sehr entgegen, denn die Schwalbe brütet gern nahe der Wasserlinie und vor allem im kurzen Gras. Vom bevorzugten Lebensraum leitet sich auch der Name Lachseeschwalbe ab: Möglichst nahe an einer Lache, auf Norddeutsch einer Pfützze, einem flachen Gewässer.

Dorthe und Torsten Bährs kennen und lieben ihre »Pfützenschwalben«. Seit 30 Jahren fliegen die Gäste den Koog an, um an den Abbruchkanten der Salzwiesen zu brüten. Es ist ein sensibles System, wie so oft in der Natur. Torsten Bährs sagt, ganz im Stil Humboldts: »Es ist komplex.« Alles hängt mit allem zusammen. Der Vogel ist sehr störungsempfindlich und sucht deshalb die Nähe zu anderen Seevogelkolonien. »Um die Lachseeschwalbe zu schützen, müssen wir die nicht geschützte Flusseeeschwalbe erhalten. Denn die eine brütet im Schutz der anderen.« Dabei ist die Lachseeschwalbe deutlich kräftiger gebaut als die schlanken Verwandten.

Die blaue Strickmütze auf dem Kopf, redet der groß gewachsene Dithmarscher gegen den ständigen Westwind an, der seinen Hof umweht. Die seltene Schwalbe braucht eine »freie Plene«, also freie Wiesen für eine gute Sicht, sagt er. Denn es droht unter anderem Gefahr von Landseite, etwa durch den Fuchs.



Torsten und Dorthe Bährs schützen die Lachseeschwalbe auf den Salzwiesen, die sie mit ihren Schafen beweidet.



Inmitten der Flusseeeschwalben fühlt sich die bedrohte Lachseeschwalbe sicher. Dabei wird sie sogar größer als ihre Verwandten.

Grundlegende Veränderungen

Vor 40 Jahren gab es noch 150 Brutpaare in Niedersachsen und Schleswig-Holstein, »heute sind es 45 hier im Elbvorland«, berichtet der Schäfer. Vor der »Entweidung« des angrenzenden Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer brüteten die Schwalben noch dort. Heute meiden die Bodenbrüter das lange Gras der geschützten Vorländereien. Im Neufelderkoog suchten sich die »schlauen Vögel«, wie Torsten Bährs sie anerkennend nennt, vor einer Menschengeneration ein höheres Stück Land, das auch bei normalem Hochwasser nicht überschwemmt wird. Seither ist man Nachbar mit dem nötigen Respektabstand.



»Der Mensch muss das Gute und Große wollen.«

Alexander von Humboldt



Die Zukunft der Lachseeschwalbe im Neufelderkoog ist ungewiss. Weltweit ist sie nicht bedroht in ihrem Bestand.

Während die Flusseeeschwalbe Stint und Hering im Stoßtauch aus der Elbe erbeutet, frisst die schwarzköpfige Verwandtschaft Insekten und kleine Wirbeltiere wie Mäuse und Frösche, denn eigentlich ist die wendige Schwalbe an Flachseen, Heidemooren und Dünen beheimatet. Um satt zu werden, muss sie daher ein relativ großes Gebiet Richtung Binnenland abfliegen.

Inmitten der Flusseeeschwalben fühlt sich die gefährdete Art seit vielen Jahren sicher – und ist es doch nicht. Schon wieder hängt alles mit allem zusammen. Denn die aktuelle Elbvertiefung scheint die Nahrungsquellen der Flusseeeschwalben negativ zu beeinflussen. Durch die Vertiefung werden Sedimente vom Mündungsbereich flussaufwärts verlagert, was zu einer Veränderung des Prielsystems am Neufelderkoog führt. Es ist also absehbar, wann sich die Vögel ein anderes Revier suchen. Und ohne Fluss- keine Lachseeschwalbe.

Eine neue Situation

Naturschützer beobachten die Vögel von Mai bis September und retten bei kleinen Springfluten schon mal abtreibende Küken, wie das Bündnis Naturschutz in Dithmarschen berichtet. Zwei Biologen wohnen den Sommer über in einem Bauwagen in der Nähe der Kolonie, die sie im Auftrag des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer beobachten und betreuen.

Bährs berichtete jüngst den Biologen von seinen Sorgen um die Sicherheit seiner Mutterschafe. Im Winter hält er die Tiere auf trockenen Geestflächen im Binnenland. Damit die Tiere satt werden, verteilt Schäfer Bährs die Tiere auf 20 kleine Herden und weidet sie trotzdem mehrmals die Woche um. Das Problem: Der Wolf ist in Schleswig-Holstein präsent und auch Bährs musste schon Schafrisse verkraften. Und das meint er nicht nur finanziell: »Es geht einem an die Nieren«, bekennt er. Für Torsten Bährs ist der Wolf bei weiterer Ausbreitung damit zukünftig nicht nur eine Gefahr für seine Schafe, sondern damit indirekt für den Küstenschutz allgemein und schließlich auch für die Schwalben im Neufelderkoog. Denn ohne Schafe keine Kurzgrasweide und damit keine Schwalbenkolonie.

Biologen sehen die Ansiedlung des Wolfes bisher als großen Erfolg. Dazu genießt Isegrim europarechtlich den gleichen hohen Schutzstatus wie die Lachseeschwalbe »Was ist uns mehr wert?«, fragte der Schäfer, doch eine befriedigende Antwort gibt es aktuell scheinbar nicht. »Hier gerät Artenschutz an echte Grenzen«, bilanziert Bährs.

Hoffnung auf ein Wiedersehen

Dithmarschen ist das Land der Deiche und Salzwiesen, auf denen Schafe weiden und Lämmer lustige Bocksprünge machen. Noch brütet hier auch die Lachseeschwalbe. Doch ihre Zukunft ist ungewiss. Vielleicht muss es trösten, dass die Schwalbenart nur hier laut Roter Liste als »vom Aussterben bedroht« gilt, auf anderen Kontinenten dagegen nicht. Weltweit sieht man sie an Küsten und Seen. Auch die Dithmarscher Kolonie bezieht ihr Winterquartier in Westafrika. Doch für Familie Bährs wäre ein Ende der befiederten Kolonie nach 30 Jahren Nachbarschaft nur schwer auszuhalten. Fünf Wochen nach dem Schlüpfen sind die Jungvögel flügge. Sie haben noch eine weiße Stirn, die sich erst später schwarz färbt. Bald geht es auf große Reise – und im kommenden Jahr hoffentlich zurück an die Elbe. »Der Mensch muss das Gute und Große wollen. Das Übrige hängt vom Schicksal ab«, erklärte Alexander von Humboldt einst. Das scheint auch für die Zukunft der Lachseeschwalbenkolonie hinterm Deich im Neufelderkoog zu gelten.

FOTOS: STEPHAN RECH (1), MICHAEL RUFF (1), SCHÄFER/BÄHRIS (1), MARTIN STOCK LRN (1)